

Christian Lüders

# Teilnehmende Beobachtung und Ethnografie

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorbemerkung</b>	<b>5</b>
<b>1 Ethnografische Forschung – erste Annäherungen</b>	<b>7</b>
1.1 „Schauen Sie sich das an!“ – ein Meisterdetektiv und seine Neigung zur Beobachtung	7
1.2 Detektive sind keine Forscher – zu einigen Besonderheiten von Forschung	9
1.3 Ethnografie – was ist das?	15
1.4 Exkurs: Eine kurze Geschichte der Ethnografie	21
1.5 Methodologische Prämissen	31
1.5.1 Ethnografie: Eine Methode, eine Methodologie, eine Kunstlehre oder eine Haltung?	31
1.5.2 Die Krise der Darstellung und die Debatte um die Autorenschaft	38
1.5.3 Ethnografisches Schreiben	41
<b>2 Das methodische Vorgehen</b>	<b>47</b>
2.1 Vorbemerkung oder die impliziten Tücken eines Studienbriefes	47
2.2 Auswahl des Untersuchungsfeldes	49
2.3 Entwicklung einer Fragestellung und als Vorschlag ein Exkurs zur Rahmenanalyse	51
2.4 Vorbereitungen	60
2.4.1 Feldzugang	60
2.4.2 Rolle der Beobachtenden	63

---

2.4.3 Forschungsdesign	65
2.4.4 Eine Frage der Ethik	68
2.5 Feldaufenthalt und Datenerhebung	75
2.5.1 Erste Schritte	75
2.5.2 Erweiterung der Datenbasis und erste Analysen	91
2.5.3 Aufbereitung der Daten	98
2.5.4 Auswertung und Berichterstellung	101
2.5.4.1 Auswertung von Beobachtungsprotokollen	101
2.5.4.2 Schreiben von Forschungsberichten	105
2.5.4.3 Gütekriterien	107
<b>3 Zur Verwendung von Ethnografien und Ethnografie</b>	<b>111</b>
3.1 Ethnografien lesen	111
3.2 Zur öffentlichen, politischen und praktischen Verwendung von Ethnografien und Ethnografie	114
<b>Literatur</b>	<b>119</b>
<b>Anlagen: Fünf Beispiele für ethnografische Berichte (Ausschnitte)</b>	<b>131</b>

## Vorbemerkung

Der vorliegende Studienbrief befasst sich mit Ethnografie, also einer bestimmten Form der sozialwissenschaftlichen, qualitativ-empirischen Forschung. Die Literatur zur ethnografischen Forschung, zu ihrer Geschichte, ihren konzeptionellen Voraussetzungen und zu den für sie typischen Vorgehensweisen füllt mittlerweile Lesesäle und Festplatten, sodass ausreichend Stoff für jeden Interessierte und Interessierten bereitsteht. Spaß macht vor allem die Lektüre ethnografischer Studien.

Die Vielzahl der Texte ersetzt jedoch nicht die eigene Erfahrung. Wer wirklich wissen möchte, wie ethnografische Forschung vonstattengeht, kommt nicht umhin, zumindest ansatzweise eigene Erfahrungen zu machen. Sich Kenntnisse über Ethnografie allein am Schreibtisch anzueignen, ist wie auf dem Trocknen schwimmen zu lernen. Aus diesem Grund enthält dieser Studienbrief neben den für Studienbriefe üblichen Aufgaben auch einige Aufgaben, die Sie dazu einladen, Ethnografie selbst ein Stückchen weit auszuprobieren. Dies geschieht in der Gewissheit, dass sich manche theoretische und methodologische Ausführung schon nach den ersten eigenen Erfahrungen neu liest.

Ethnografie ist, dies wird später noch deutlicher, eine Form der Forschung, die im hohen Maße flexibel mit den Bedingungen im Untersuchungsfeld umgeht. Unter der Überschrift Ethnografie verbergen sich deshalb nicht selten sehr unterschiedliche Forschungsverfahren: alle Formen vorrangig qualitativer Interviews und Gruppengespräche, Dokumenten- und Materialanalysen, in jüngerer Zeit die unterschiedlichen Formen audiovisueller Dokumentation und anderes. Typisch für ethnografische Studien sind jedoch jene Zugänge, die in einer ersten Annäherung als Formen teilnehmender Beobachtung beschrieben werden können. Dementsprechend stehen diese auch im Mittelpunkt des vorliegenden Studienbriefes. Alle anderen methodischen Zugänge werden hier als ergänzende Möglichkeiten erwähnt, ohne dass auf diese im Detail eingegangen werden kann.

Da wichtige Texte der Fachdiskussion zur Ethnografie nur in Englisch verfügbar sind und die Fachdebatten im hohen Maße in Englisch geführt werden, ist die Fähigkeit derartige Texte im Original zu lesen, eine für dieses Thema fast unverzichtbare Kompetenz. Der weit überwiegende Teil der Texte ist relativ leicht verständlich, zumal die einschlägigen Begrifflichkeiten mit der Zeit vertraut werden. Nicht zuletzt auch um die Lust zur Lektüre dieser Texte im Original anzuregen, werden in diesem Studienbrief die Zitate, soweit keine deutsche Übersetzung vorliegt, im Original wiedergegeben.

Darüber hinaus fallen manche der Zitate etwas ausführlicher als vielleicht üblich aus. Die Hoffnung dabei ist, dass dieser Weg den Zugang zu den jeweiligen Autorinnen und Autoren, ihrem Denken und ihren Argumenten erleichtern und die Neugierden auf weitere Lektüre anregen möge.

Noch eine Anmerkung zur Schreibweise: Entsprechend den neuen Regeln und Empfehlungen zur deutschen Rechtschreibung ist im vorliegenden Studienbrief von „Ethnografie“ die Rede. Da viele Zitate, auch jüngerer Datums noch die alte und vom *Duden* auch noch akzeptierte Schreibweise „Ethnographie“ verwenden, wird diese allerdings in den Zitaten beibehalten.

# 1 Ethnografische Forschung – erste Annäherungen

„Das Beobachten ist mir zur zweiten Natur geworden“  
*Sherlock Holmes*<sup>1</sup>

## 1.1 „Schauen Sie sich das an!“ – ein Meisterdetektiv und seine Neigung zur Beobachtung

In seinen Erinnerungen erzählt das ehemalige Mitglied des Medizinischen Dienstes der britischen Armee, *Dr. John H. Watson*, unter anderem, wie der bekannte Detektiv *Sherlock Holmes* bei der Lösung seiner Fälle vorzugehen pflegte. Als er eines Tages auf sein Frühstück warten musste, fällt *Dr. Watson* ein Magazin in die Hand, in dem er auf einen markierten Text mit der Überschrift „Das Buch des Lebens“ stößt. Er liest den Text, kann aber nur begrenzt etwas mit ihm anfangen. Der Artikel „mühte sich aufzuzeigen, wie viel ein aufmerksamer Beobachter durch eine genaue und systematische Untersuchung all dessen, was ihm begegnet, zu lernen vermag. Es schien mir eine bemerkenswerte Mischung aus Scharfsinn und Absurdität“.<sup>2</sup> Doch immerhin beeindruckten ihn einige der im Text formulierten Ideen, vor allem der Gedanke, dass man Beobachtung lernen könnte, so nachhaltig, dass *Dr. Watson* die entsprechenden Passagen wörtlich zitiert. Die Kunst, die richtigen Rückschlüsse zu ziehen, ließe sich, so der Autor, nur durch langes und geduldiges Studium erwerben; bevor man sich jedoch mit diesen Aspekten befasse, „beginne der Forscher mit der Meisterung der elementaren Probleme. Wenn er einem anderen Sterblichen begegnet, so lerne er, auf einen Blick die Geschichte des Mannes zu erfassen und seine Zunft oder seinen Berufsstand zu bestimmen. So kindisch solch eine Übung sein mag, schärft sie doch die Fähigkeit des Beobachtens und lehrt ihn, wohin er zu sehen und worauf er zu achten hat. Die Fingernägel eines Mannes, der Ärmel seines Mantels, seine Stiefel und Zeigefinger, die Knie seiner Hose, die Hornhaut seiner Daumen und Zeigefinger, sein Gesichtsausdruck, seine Manschetten – all diese Dinge offenbaren deutlich den Beruf des Mannes“.<sup>3</sup>

*Dr. Watson* hält vor allem die Art und Weise, wie aus den Beobachtungen Schlüsse gezogen werden, zunächst für „unsägliches Geschwätz“ und die Theorie eines Stubenhockers. Schon bald muss er sich jedoch von seinem Nachbarn am Frühstückstisch *Sherlock Holmes* belehren lassen, dass der Autor niemand anderes als er selbst sei und der Text nur das eigene Vorgehen beschreibe: „Ja, ich habe eine Neigung sowohl zur Beobachtung als auch zur Deduktion“, erklärt

---

<sup>1</sup> Conan Doyle 1989, S. 28 und S. 41.

<sup>2</sup> a. a. O., S. 25

<sup>3</sup> a. a. O., S. 26

ihm *Holmes*.<sup>4</sup> „Hin und wieder gibt es einen Fall, der etwas komplizierter ist. Dann muss ich aktiv werden und mir alles selbst ansehen. Wissen Sie, ich verfüge über eine ganze Menge spezieller Kenntnisse, die ich auf das Problem anwende und die die Dinge wunderbar erleichtern. Diese Regeln der Deduktion, die in dem Artikel niedergelegt sind, der Ihren Tadel hervorrief, sind bei der praktischen Arbeit von unschätzbarem Wert für mich. Das Beobachten ist mir zur zweiten Natur geworden.“<sup>5</sup>

So ganz überzeugen ließ sich *Dr. Watson* nicht. Es ist auch nicht überraschend, dass ihm so manche Lesart bzw. Interpretation dessen, was ihm und dem Meisterdetektiv in den Fällen begegnete, zunächst etwas tollkühn erschien.

Nun geht es hier weder um eine Einführung in die Praxis der Deduktion noch in die des Detektivs – obgleich gute Detektivarbeit unvermeidlich ein gutes ethnografisches Auge voraussetzt, was am Rande vermerkt dazu führt, dass gute Krimis eine bei ethnografisch interessierten Menschen durchaus beliebte Romanform darstellt; vielmehr geht es um eine Einführung in ethnografische Forschungsverfahren. Dass man dabei durchaus von erfolgreicher Detektivarbeit im Sinne der Kunst lernen kann, genau zu beobachten und zu beschreiben, Details und Zusammenhänge zu bemerken, die andere möglicherweise übersehen, weil sie ihnen nebensächlich, im wahrsten Sinne des Wortes nicht der Rede wert erscheinen und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen, sei zumindest hier schon mal angedeutet. Und so könnte die wiederkehrende Aufforderung *Sherlock Holmes*: „Schauen Sie sich das an“ auch die erste und wichtigste Aufforderung für alle diejenigen sein, die sich für Ethnografie interessieren bzw. die ethnografisch arbeiten wollen.

---

<sup>4</sup> a. a. O., S. 27

<sup>5</sup> a. a. O., S. 28; Angemerkt sei an dieser Stelle nur am Rande, dass *Sherlock Holmes* weniger deduktiv vorging als, wie seine Fälle belegen, eher abduktiv (vgl. Reichertz 1999).